Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-60449

Visual Library

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang. Freitag, den 8. November 1850. № 90.

Die Landtagswahl.

Mitbürger!

Sollen wir uns immer wieder mit demselben Eifer bei der Wahl betheiligen?

Ja!!! Gerade weil man uns müde machen will, wollen wir ihnen den Gefallen nicht thun und wollen nicht müde werden.

Ist die Landtagswahl diesmal eben so wichtig, wie die vorigen?

Ja, sie ist es noch viel mehr. **Auf unser Stimmrecht ist es abgesehen.** Wer diesmal zu Hause bleibt, der wird vielleicht fürs Erste nie wieder incommodirt werden. Denn man will gar zu gern einen Landtag haben, welcher die Rechte des Volks alle wieder abschaffen soll. Den werden sie aber nicht bekommen, wenn wir Alle hingehen und gute Wahlmänner wählen.

Wen sollen wir denn wählen?

Männer, die Freunde des Volks sind, und welche daher die Rechte des Volks nicht wieder weggeben aus Kriecherei gegen hohe Obere, — die sich weder einschüchtern noch irre machen lassen durch Lügen und schöne Redensarten, welche die Gegner des Volks vorbringen, wie beim Preußenbündniß, wo sie auch so glatte Worte machten, was doch Alles Unwahrheit gewesen ist.

Das Auflösen des Landtags wird und muß ein Ende nehmen, wenn wir standhaft bleiben und immer wieder zeigen, daß es nichts hilft. Sie können dann unsern Großherzog nicht mehr belügen.

In der Versammlung im Butjadingerhof am Montag Abend, wo sich wieder die alten Freunde und auch noch einige neue, die wir sonst eben nicht als unsere Partei-Freunde betrachten konnten, wenn es sich z. B. um Landtagswahlen handelte, zusammengefunden hatten, wurde eine Wahlmännerliste vorgeschlagen und auch angenommen. Sie wird in diesen Tagen veröffentlicht werden. Wir empfehlen die darauf vorgeschlagenen 41 Männer zu Wahlmännern Jedem, der es ehrlich mit dem Volke und dem Staatsgrundgesetze meint. Es heißt auf dieser Wahlmännerliste:

„Wir wollen einsichtsvolle aber auch muthige Landtagsabgeordnete, die in treuer Aufrechthaltung des Staatsgrundgesetzes das Volk wahrhaft vertreten und für dessen Rechte einstehen. — Wir wollen den Frieden, aber nicht um den Preis der Herabsetzung der Volksvertretung. — Es ist zu erwarten, daß obige (nämlich die auf der Liste genannten Männer) in diesem Sinne unser Wahlrecht handhaben werden".

Die Wahlhandlung für die Stadt Oldenburg und das Stadtgebiet findet am nächsten Montag den 11. November Vormittags 9 Uhr im Casino Statt.

Die Stimmzettel sind 3 Tage vor der Wahl — also am Freitag, Sonnabend und Sonntag — bei den Bauervögten, so wie im Polizeibüreau auf dem Rathhause hieselbst und auch am Wahltermin im Casino in Empfang zu nehmen, und am Montag den 11. von 9 bis 10 Uhr Vormittags im Casino abzugeben. Nach 10 Uhr werden keine Stimmzettel mehr angenommen.

Um Zeit und Mühe zu ersparen und Irrthümer bei Aufzeichnung der Namen zu vermeiden, ist es sehr zu wünschen, daß, wie das auch früher geschehen ist, die gedruckte Wahlmännerliste auf die Stimmzettel aufgeklebt werde. Wir machen darauf besonders aufmerksam.

Die Bibel als Schulbuch.

(Von der Küste.)

Hoffentlich werden wir nicht lange mehr bis zum Zusammentritt unserer ersten ordentlichen Synode zu

Landesbibliothek Oldenburg

warten haben. Nach §. 71. der Kirchenverfassung ist dahin zu sehen, daß die Versammlungen der Synode nicht mit denen des Landtags zusammenfallen, und so denken wir, wird die Synode jetzt, nachdem das Ministerium für gut gefunden, den alten Landtag nach Hause zu schicken und einen neuen kommen zu lassen, und sobald die Wahlen zur Synode ganz beendigt sind — was ja noch in diesem Monat geschehen wird —, bald zusammenberufen werden. — Ueber die Gesetzvorlagen nun, welche der nächsten Landessynode vorgelegt werden sollen, ist man hier sehr im Unklaren, und der Oberkirchenrath würde sich gewiß Dank verdienen, wenn er dieselben vorher der Oeffentlichkeit übergäbe, damit die Stimme des Publikums sich darüber aussprechen möge.

Ob zu diesen Vorlagen ein in Aussicht gestelltes Lehrbuch für den Religionsunterricht gehört, wissen wir nicht; das aber wissen wir und Alle, welche sich für religiöse Bildung der Jugend interessiren, — namentlich alle Mitglieder der Kirchenräthe, welche ihren durch §. 30. 2. der Kirchenverfassung ihnen auferlegten Verpflichtungen nachkommen, werden uns beistimmen, — daß ein solches Lehrbuch zu den Bedürfnissen gehört, deren baldige Befriedigung recht sehr wünschenswerth wäre.

In den obern Klassen der Volksschulen ist das Lehrbuch der Religion die Bibel; sie befindet sich in der Hand eines jeden Schülers und das Kind wird angehalten, an die Göttlichkeit derselben zu glauben. — Wahrlich aber ist es Zeit, diese von Luthers Zeit her auf unsere Tage vererbte Unsitte abzuschaffen! Was soll das Kind mit dieser im jüdischen Interesse niedergeschriebenen Geschichte der jüdischen Religion, welche die meisten Bücher des alten Testamentes füllt, welch' ein Bild von Gott erhält es durch diesen jüdischen Jehova, und was für Charaktere sind es, welche dort als auserwählte, des unmittelbaren Verkehrs mit Gott gewürdigte Männer auftreten! Tausend unwürdige Handlungen sehen wir diesen Judengott begehen, und kaum giebt es ein Laster oder Verbrechen, dessen sich nicht dieser oder jener der als heilige Vorbilder hingestellten Helden schuldig gemacht hätte. — Abraham und Isaak geben ihre Frauen für Schwestern aus und verleihen sie an benachbarte Könige; Jehova aber will nicht Abraham und Isaak, sondern die Könige strafen, weil sie nicht wußten, daß es die Frauen dieser Männer waren (1. Mos. 12.); — der hochgepriesene Loth, nachdem die Engel ihn aus Sodom geführt, treibt Blutschande (1. Mos. 19. 30. ꝛc.); — Jacob betrügt seinen Bruder um den Vorzug der Erstgeburt, und seine Söhne, die Stammväter des auserwählten Volkes, verkaufen den Liebling ihres greisen Vaters, Joseph, als Sclaven, nachdem sie ihn zuerst dem Hungertode hatten aussetzen wollen. (1. Mos. Cap. 32 und 33.); — dieser Joseph wieder kauft alles Getreide auf, damit das arme egyptische Volk leibeigen wird (1. Mos. 47, 19.); — Moses und Josua fallen, Barbaren gleich, in ein fremdes Land ein, verwüsten und verheeren Alles, morden selbst die Kinder und behalten nur die Jungfrauen für sich! (4. Mos. 31, 17. Josua 6, 17—8, 24.) — Und dieses Alles befiehlt ihnen Gott — freilich derselbe Jehova, welcher eine ganze Nacht mit Jacob einen Faustkampf hält (1. Mos. 32. 24.) und die Juden den Egyptern ihre goldenen und silbernen Gefäße stehlen heißt (2. Mos. 3, 21 ff.), nachdem er, der Allgütige, um sich an dem egyptischen Könige zu rächen, Pest und Ungeziefer über das ganze Land geschickt, alle Erstgebornen getödtet und das trinkbare Wasser in Blut verwandelt hat! — Simson, der göttlich Inspirirte, der durch einen Engel der Welt Angekündigte, raubt und mordet, vom Geist des Herrn getrieben und läuft dann von einer Metze zur andern! (Richter, Kap. 13. u. 16.) Der Gepriesenste der Gepriesenen, jener fromme Sänger, der allen Gefühlen für Tugend und Sittlichkeit zum Hohne seit fast 2000 Jahren allsonntäglich uns von den Kanzeln als leuchtendes Vorbild vorgehalten wird, der gottgesandte David, aus dessen Umgang mit Bathseba, dem Weibe des Uria, man den Messias herzuleiten bemüht ist, — dieser Liebling Jehovas beginnt seine Laufbahn als Räuber (1. Sam. Kap. 25. u. Kap. 27.) und läßt, nachdem er sich zuerst gegen seinen rechtmäßigen König empört und endlich nach dem Tode Sauls sich des Thrones bemächtigt hatte, sämmtliche männliche Nachkommen des Saul opfern! (2. Sam. Kap. 21.) — Auf seinen Eroberungszügen legte dieser fromme Mann die Gefangenen unter Sägen und Zacken und verbrannte sie in Ziegelöfen! (2. Sam. 12, 29 ff.) Der bekannten Geschichte mit Uria erwähnen wir hier gar nicht; doch wollen wir noch auf Abigail hinweisen, welche er heirathet, nachdem sie ihren Mann ermordet hat! (1. Sam. Kap. 25.)

Doch genug solcher Beispiele! Wir wollen nicht weiter über diesen Jehova reden, noch seiner Propheten gedenken, die, wie Elias, die Priester eines andern Glaubens eigenhändig morden, oder, wie Micha, im Auftrage Jehovas lügen; (1. Kön. Kap. 18, Kap. 22, 9.) wir wollen nur fragen, ob man es noch länger verantworten kann, dem Kinde ein solches Buch in den Händen zu lassen, ob man von unserer Jugend verlangt, zu glauben, daß Bileams Esel gesprochen, daß sich das rothe Meer für die Juden getheilt habe, daß Simson mit einem Eselskinnbacken 1000 Philister erschlug? — Können es vernünftige Eltern und Freunde der Jugend noch

Landesbibliothek Oldenburg

ferner ruhig ansehen, daß ihre Kinder schon im zarten Alter durch „das heilige Buch" in die unnatürlichsten Ausgeburten des Geschlechtstriebes eingeweiht werden, oder erinnern sie sich nicht mehr, wie sie während ihrer Schulzeit von rohen Mitschülern auf dergleichen Stellen hingewiesen wurden, deren es leider nur zu viele in der Bibel giebt? — Man denke an das neunzehnte Kapitel im Buche der Richter, an das ganze Buch Ruth, an das hochgepriesene Hohelied, diese Sammlung hebräischer Liebeslieder!

So viel über das alte Testament! Wir wissen, daß wir hier nur seine Schattenseite hervorheben; doch wir thaten dieses absichtlich, und zwar lediglich, um zu zeigen, daß sich dasselbe zu einem Schulbuche durchaus nicht eigne. — Wohl giebt es in den Propheten und den poetischen Büchern, namentlich in den Psalmen, des Herrlichen viel, und wahrlich, wir wollen dieses nicht herabwürdigen! Unmöglich aber können wir ihm einen höheren Werth beimessen, als es verdient, und so wünschen wir, daß das Gute aus dem alten Testamente gesammelt werde, vereint mit den auserlesenen Schriften der Weisen anderer Völker, und daß man diese Zeugnisse des religiösen Geistes der Menschheit, nach Materie zusammengefaßt, dem Kinde in die Hand gebe. Nur also vermag die Jugend einen würdigen Begriff vom Schöpfer zu erhalten, nur also vermag sie über die Würde der Menschheit vernünftig belehrt zu werden!

(Schluß folgt.)

Die Ansichten sind verschieden!

Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, aber wo und zu welchem Zwecke ist die Hauptfrage. So bei den Hülfsgeldern nach Schleswig-Holstein. Unsern deutschen Brüdern, die für ihren Heerd kämpfen und verwundet auf ihrem Schmerzenslager keine Ruhe finden können, sende man jede mögliche Spende zur Erleichterung ihrer Qual.

Wie steht es aber mit den Geldsendungen zur Fortsetzung des Kampfes, von dem für Schleswig-Holstein schwerlich ein erfreuliches Ende abzusehen ist? Ich denke hier: „es ist nur Oel in's Feuer gegossen", was sich namentlich darin zeigt, daß bei den lobenswerthen Geldunterstützungen des deutschen Volks sich auch **kein einziger deutscher Fürst** betheiligte. — Ich kann es mir daher auch nicht verhehlen, daß das Ziel, für dessen Erreichung Schleswig-Holstein jetzt kämpft, ein kaum erreichbares ist, wenn nicht namhafte Manneskraft anderer deutschen Staaten in Masse hinzutritt, d. h. wenn nicht die deutschen Regierungen ihre Soldaten dahin schicken. Doch dies geschieht nicht, aus dem einfachen Grunde, weil es die deutschen Fürsten einestheils nicht wollen, anderntheils ihnen vom Auslande ihr Verhalten zudecretirt wird. Es kommt mir vor, als wenn man einem mißliebigen Manne das Geld giebt, um sich einen Strick zu kaufen und sich daran aufzuhängen.

Ohne mir prophetische Kraft zueignen zu wollen, glaube ich doch, daß die für Schleswig-Holstein kämpfenden deutschen Brüder, Heinrich von Gagern nicht ausgenommen, dereinst in der Walhalla bei Regensburg keine Stelle finden werden. Die Schleswig-Holsteiner werden kämpfen und — um im geschichtlichen Gleichnisse zu reden —,

„in Murten schlafen gehn!"

Sapienti sat.

Herr Plate zu Grüneberg.

Vor Kurzem hat der so vielfach angefeindete Plate zu Grüneberg abermals eine Kur vollbracht, die bekannt zu werden verdient. Ein angesehener Mann N. N. wurde plötzlich von einer Gemüthskrankheit, die an Raserei grenzte, befallen. Statt damit nach der Irrenheilanstalt zu Bremen, wie den Angehörigen gerathen ward, zu fahren, fuhr man mit ihm zu Plate, und binnen 3 Tagen war der Kranke, wie Herr Plate vorhergesagt hatte, vollständig genesen. Freilich ist er nun vielleicht nicht kunstgerecht, aber er ist doch curirt und dies ist die Hauptsache für den Patienten und seine Familie. Möchte dies ein Beleg mehr sein, daß Herr Plate ein geschickter Mann ist, dem es im Interesse der leidenden Menschheit zu gönnen ist, daß er nicht weiter von der Polizei belästigt werde. Zugleich diene dies als Antwort auf die neuliche Anfrage im Beobachter. Wer es nicht glauben will, verfüge sich nach Ohrwege im Amte Zwischenahn; dort kann er es von dem Genesenen sich selbst erzählen lassen.

Theater.

Dienstag, den 29. Octbr.: „Rosenmüller und Finke, oder Abgemacht." Original-Lustspiel in 5 Aufzügen von C. Töpfer. — Wir haben dies Lustspiel im vorigen Jahre gesehen und unser Urtheil darüber abgegeben. Es hat viele komische Situationen aufzuweisen, ist aber sonst flach und ohne alle tiefere Bedeutung, weshalb wir denn auch glaubten, es sei längst damit abgemacht; allein man hat es wieder hervorgeholt und es hat auch wieder ein volles Haus gemacht — was will man mehr! — Für uns war es übrigens schon im vorigen Jahre damit abgemacht und wir konnten uns nicht entschließen, der heutigen Vorstellung desselben beizuwohnen; gehört haben wir indeß nur Gutes und Liebes davon und somit wäre denn unser diesjähriger Bericht darüber — abgemacht! — Doch halt — ums Himmelswillen! — bald hätten wir vergessen, zu sagen, daß sich bei dieser Vorstellung etwas ereignet hat, was unsers Wissens hier noch nicht vorgekommen ist. Der Enthusiasmus des sonst so indolenten Theater-Publikums nämlich hat sich heute bis zum Blumenwerfen verstiegen. Fräulein Ramler als Rosamunde erfuhr, wie man uns versichert, diese „famose" Auszeichnung, und nicht etwa am Schluß ihres Spiels, sondern gleich zu Anfang, bei ihrem ersten Erscheinen. Die Bedeutung dieser „famosen" Auszeichnung haben wir nicht ermitteln können, sie wird aber jedenfalls eine „famose" sein. —

Donnerstag, den 31. Octbr.: Zum ersten Male: „Ein deutsches Dichterleben." Schauspiel in 5 Aufzügen nach Otto Müllers gleichnamigem Roman, von S. H. Mosenthal. — Das Stück führt auch noch den

Landesbibliothek Oldenburg

Titel: „Bürger und Molly", den man hier weggelassen, obgleich er dem Inhalt des Stücks mehr entspricht als der erstere; denn einen kurzen Zeitabschnitt aus dem Leben eines Dichters kann man noch kein Dichterleben nennen. Doch kommt es nicht eben auf den Titel an, uns ist es nur aufgefallen, daß man gerade den passendern hier wegließ. Die Handlung umfaßt den Zeitraum von Bürgers erster Ehe. Wir sehen zu Anfang des Stücks, wie er seine Braut zum Altare führt, wie er dann als Amtmann zu Wölmershausen seine Amtsgeschäfte vernachlässigt, für den Homer schwärmt, oder vielmehr für seine eigene deutsche Uebersetzung desselben; wie seine reale Gattin seine Schwärmerei nicht theilt und deshalb seine Liebe, die sie wohl nie recht besessen hat, verliert; wie Molly (Auguste, die Schwester seiner Gattin) seine Muse und — seine Geliebte wird, die ihm Stoff zu Balladen zuführt; wie er elend wird und mit Nahrungssorgen zu kämpfen hat; wie seine Gattin erfährt, daß er ihre Schwester liebt, wie beide Gatten dadurch doppelt elend werden, und wie endlich und zu guter Letzt seine nicht geliebte Gattin — stirbt am gebrochenen Herzen. — Dieser Stoff mag für einen Roman brauchbar und sogar interessant sein, allein für das Schauspiel scheint er uns nicht geeignet, es sei denn, daß er mit mehr Geschick und Bühnenkenntniß behandelt werde, als hier. Mosenthal hat den in der That interessanten Roman Otto Müllers fast nur abgeschrieben; er hat ihm wohl eine dramatische Form, aber keine dramatische Wirkung zu verleihen gewußt. Sein Dialog ist zwar schön und geistreich, aber ihm fehlt die Birch-pfeiffersche Bühnenkenntniß; denn wenn er die besäße, so würde er sich den Effect nicht haben entgehen lassen, den die Nachtscene am Clavier (im 4. Act) unfehlbar hervorbringen würde, wenn Dora nicht schon vorher volle Kenntniß erhalten hätte von der Liebe ihres Gatten zu Molly. Die letzten zwei Acte schwächen überhaupt den Eindruck, den die vorhergehenden hervorbringen und sind daher nicht nur überflüssig, sondern störend. Es kommen auch verschiedene episodische Figuren vor, welche der organischen Einheit des Stücks störend entgegentreten; davon ist der verrückte Onkel Christian eine, auch Friedrich Hahn und Karl August, Herzog von Weimar, sind nur Knochenzugaben, die in gar keiner Beziehung zu der Handlung stehen. Bekennen müssen wir übrigens, daß alle Figuren des Stücks mit großer Wahrheit gezeichnet sind (was freilich mehr das Verdienst Otto Müllers ist) und daß wir eben deshalb dieselben mit vielem Interesse an uns vorübergehen sahen. Da war z. B. „Vater Gleim" (den Herr Berninger ganz vortrefflich gab) — die durch Bürgers Gedichte berühmt gewordene Molly (von Fräulein Ramler entsprechend dargestellt) — Gottfried Bürger selbst, den Herr Häser so recht con amore zu spielen schien und der ihm auch ganz vortrefflich gelang; nur war sein erstes Auftreten zu theatralisch; — es schien, als wollte er sagen: „paßt auf, was sich mit mir begeben wird — Ihr werdet Euer blaues Wunder an mir sehen." — Dann sahen wir den sanften, frommen Dichter Hölty, den Herr Steinmetz mit vielem Glück repräsentirte, doch möchten wir bei einer etwaigen Wiederholung rathen, den sentimentalen Charakter desselben fester zu halten. Dora wurde durch Frau Jenke l. gegeben; es war eine ihrer bessern Rollen, was freilich nicht viel sagen will. — Der gänzlich überflüssige verrückte Onkel Christian wurde durch Herrn Schneider mit großer psychologischer Wahrheit dargestellt. Friedrich Hahn (Herr Baumeister) war im Anfang sehr gut, später, namentlich im dritten Act, hätte er etwas energischer auftreten können. — Die Hainbunds-Scene im Anfang des Stücks war nicht lebhaft genug, im Uebrigen griff Alles rasch und gut in einander, so daß wir diese Vorstellung, was das Ensemble betrifft, eine meisterhafte nennen können. Besonderes Lob verdient auch die mise en scène dieses Stücks. Sie war ganz im Charakter der Dichtung und zeugte von künstlerischer Einsicht. Man fühlte sich ganz in jener Zeit der schwärmerischen Dichter versetzt und von dem Hauche ihrer Poesie angeweht. — Die Decorationen machten eine solche Wirkung beim Publikum, daß sie sogar eine klatschende Anerkennung fanden, was hier eine große Seltenheit ist. — — O weh! — da wird uns der Raum alle — und wir hätten doch noch so Manches zu sagen über die Aufführung von Schillers Jungfrau, die am Sonntag, den 3. Novbr. stattfand. — Was ist zu machen? — wir müssen den Bericht darüber bis zur nächsten Nummer unsers Blattes bei uns behalten. Nur so viel vorläufig, daß Fräulein Kleb als Johanna einen außerordentlichen Erfolg hatte, so glänzend, wie ihn Viele — worunter auch wir — nicht erwartet und wieder Viele — worunter wir aber nicht — nicht gewünscht hatten. Der Beobachter.

Kirchliches.

Vom 1. bis 7. Novbr. sind in der Oldenb. Gemeinde:

I. Copulirt: 101) Johann Gerhard Eilers und Almuth Poppanken, Hoheheide. 102) Dierk Hoes und Anna Willers, Donnerschwee. 103) Paul Friedrich Pötter und Helene Catharine Diederike Paul, Eversten. 104) Johann Hermann Veit und Margarethe Sophie Kröger, Oldenburg. 105) Johann Friedrich Georg Helms, Steueraufseher zu Moordeich Kirchsp. Schwey-burg und Johanne Wilhelmine Schack, Oldenburg. 106) Brunke Behrens, Schmiedemeister zu Hahn Kirchsp. Rastede und Helene Sophie Gralfs, Oldenburg.

II. Getauft: 316) Martin Gerhard Röben, Etzhorn. 317) Charlotte Friederike Auguste Krafft, Heil. Geistthor. 318) Johann Friedrich Wilhelm Lange, Heil. Geistthor. 319) Rosa Caroline Helene Ahlers, Oldenburg. 320) Wilhelmine Auguste Ernestine Rüder, Oldenburg. 321) Almuth Anna Margarethe Cornelius, Ohmstede. 322) Marie Hermine Harbers, Oldenburg. 323) Elisabeth Henriette Brengelmann, Oldenburg.

III. Beerdigt: 213) Johanne Marie Wilhelmine von Barel, Eversten, 1 M. 214) Anna Louise Johanne Weber, Heil. Geistthor, 4 M. 215) Diedrich Rosenbohm, Ohmstede, 34 J. 5 M. 216) Anna vor Mohr geb. Hoes, Ohmstede, 81. J. 217) Christiane Margarethe Catharine Albrecht geb. Lüffenhop, Oldenburg, 51 J. 218) Geheimer Hofrath Carl Christian Ludwig Starklof, Oldenburg, 61 J. 1 M. (ertrunken).

Sonnabend, den 9. November:

Beichthandlung: Herr Pastor Greverus. Anf. 11 Uhr.

Sonntag, den 10. Novbr. predigen in der Lambertikirche:

Frühpredigt: Herr Pastor Greverus. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: „ Pastor Gröning. „ 10 „
Nachmittagspr.: „ Kirchenrath Claußen. „ 2 „

Die unter 2) und 3) der Bekanntmachung vom 28. October d. J. angeführten Pfarramtsgeschäfte übernimmt vom 10. bis 16. November: Herr Pastor Greverus.

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in ½ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang. Dienstag, den 12. November 1850. № 91.

Die Reserve.

Nach der Bundeskriegsverfassung hat Oldenburg, wenn es die Vergünstigung, für 1 Reiter 3 Infanteristen stellen zu dürfen, freiwillig aufgiebt, an einfachem Contingent etwa 1680 Mann Infanterie zu stellen. Dazu kommt noch ⅓ pCt. Reserve, welche sich nach den erhöhten Anforderungen des Bundes (Beschluß vom Jahre 1841) in der Ausbildung ꝛc. nicht wesentlich von der Linie unterscheidet und ⅙ pCt. Ersatzmannschaft, welche zwar erst nach dem Ausrücken des Contingents aufgestellt zu werden braucht, für welche aber auch im Frieden die Rahmen vorhanden sein müssen. Die gesammte Infanterie zählt also etwa 2520 Köpfe.

Gegen die Art und Weise, wie die Regierung diese Bundespflicht erfüllt, würde sich nicht viel erinnern lassen, wenn man es ihr nicht zum Vorwurf machen dürfte, daß sie jetzt, wo der Bund nicht mehr besteht, den Anforderungen desselben gewissenhafter nachkommt, als bis zum Jahre 1848. Bis dahin begnügte man sich bekanntlich, die Reserve-Mannschaft 7 Monate bei der Fahne zu haben, die Ersatz-Mannschaft (Depot) aber sogleich nach der Einstellung wieder zu beurlauben; während gegenwärtig die gesammte Mannschaft 18 Monate im Dienst gehalten werden soll. — Die aus dieser strengeren Auffassung der Bundespflicht sich ergebenden Mehrkosten sind nicht unbedeutend. Es werden jetzt bei den Feldbataillonen hier und in Birkenfeld alljährlich eingestellt 374 Mann auf 18 Monate, während nach der früheren Einrichtung präsent sein würden 250 Mann auf 18 Monate, 82 Mann auf 7 Monate und 42 Mann auf einen Tag. — Es werden also jetzt mehr unterhalten: 82 Mann auf 11 Monate und 42 Mann auf 18 Monate, was dem Unterhalte von 138 Mann auf 1 Jahr gleichkommt. Da nun der jährliche Unterhalt eines Infanteristen auf wenigstens 70 ℛ zu stehen kommt, so erwächst der Staatskasse aus dieser Einrichtung eine Mehrausgabe von nahezu 10,000 ℛ — d. i. mehr als die jährliche Summe, welche nach dem Fimmenschen Vorbericht zur Ausführung des Hunte-Ems-Kanals erforderlich ist, und gerade genug, um, wenn nöthig, den Zinsertrag der zu einer Eisenbahn von Oldenburg bis zur Bremer Grenze zu verwendenden Million um 1 pCt. zu erhöhen.

Nieder mit den Russen in Deutschland.

Wenn der Hohn, die Schmach, die jetzt über Deutschland gekommen, uns aufs Tiefste verletzen, so giebt es doch noch Etwas, das uns noch unendlich tiefer das Herz zerreißt. Das ist: das wohlgefällige Echo, das dieser Hohn so oft im Munde deutscher Radicalen, Demokraten, Republikaner findet. So oft wir dieser Erscheinung begegnen, überschleicht uns ein Gefühl, als ob das Unheil, dem diese Schmach und dieser Hohn entspringen, ein unheilbarer Schaden des deutschen Volkes sein könnte. Wenn man sieht, wie Tag für Tag die neuen Demüthigungen der deutschen Nation von einem Theile derselben und oft von demjenigen, der sich für den auserwählten hält und es auch in gewisser Beziehung ist, mit einer Art von Selbstzufriedenheit hingenommen, mit einer gewissen Schadenfreude aufgetischt werden, dann könnte man an dem letzten Hoffnungsstrahl verzweifeln. Man sieht es ihnen an, man hört es aus jeder ihrer Aeußerungen heraus, daß sie keine Ahnung davon haben, wie schmachvoll ihnen selbst, jedem Einzelnen und dem ganzen deutschen Volke bis zum Letzten hinab mit diesen Thatsachen ins Gesicht geschlagen wird. „Da soll man ein Deutscher, da soll man ein Patriot sein! — Wenn nur die Russen erst in Hamburg wären!“ hörte ich gestern einen sehr tapfern Demokraten sagen. Es war etwas Verzweiflung in dieser Aeußerung, aber doch nur

Landesbibliothek Oldenburg